

**BRANDON STANTON**  
AUTOR VON **HUMANS OF NEW YORK**

# HUMANS

**Bewegende Geschichten von Menschen aus der ganzen Welt**

**riva**

© des Titels »HUMANS von Brandon Stanton« (ISBN 978-3-7423-1633-2)  
2020 by riva-Verlag, ein Imprint der Münchner Verlagsgruppe GmbH, München  
Nähere Informationen unter: [www.rivaverlag.de](http://www.rivaverlag.de)

*Für Savannah*

# humans

# EINFÜHRUNG

ES IST NUN FAST FÜNF JAHRE HER, seit *Humans of New York – die besten Storys* erschienen ist. Ich weiß immer noch nicht, wie ich es genau nennen soll. »Foto-Projekt« scheint mir ein bisschen platt. »Blog« klingt mir zu digital. Ein Jahrzehnt ist nun vergangen, seit ich an »Humans« zu arbeiten begonnen habe, und das Werk sträubt sich immer noch gegen alle Etiketten, die ich in der Vergangenheit verwendet habe. Selbst der Titel scheint mittlerweile überholt. Da ich nunmehr Geschichten aus mehr als vierzig Ländern gesammelt habe, kann man »Menschen aus New York« auch nicht mehr wörtlich nehmen. Meine Hoffnung ist, dass der jetzt gewählte Name auf eine bestimmte Art des Erzählens verweist.

Als ich 2010 begann, an diesem Projekt zu arbeiten, war das Konzept einfach: Ich wollte auf den Straßen New Yorks 10 000 Menschen fotografieren. Und ich wollte all diese Bilder auf eine Landkarte drucken. Anfangs schien das ziemlich verrückt, weil ich ja keinerlei Erfahrung als Fotograf hatte. Dieses Vorhaben war also kaum umzusetzen, brachte aber einen Vorteil mit sich: Ich ging hinaus auf die Straße. Tag für Tag. Nicht nur, um fotografieren zu lernen. Ich lernte auch, Fremde anzusprechen, ihnen ein positives Gefühl zu vermitteln und sie in ein Gespräch einzubeziehen. Im Laufe der Zeit wurden diese Fähigkeiten für *Humans of New York* wichtiger als die Fotografie selbst.

Auf diese Weise entstanden Tausende von Porträts und ich kam mit einigen meiner »Motive« ins Gespräch. Ich fing an, Zitate aus diesen Gesprächen als Bildunterschrift zu benutzen. Einige waren witzig, andere tief sinnig, wieder andere brachen einem schlicht das Herz. Alle jedoch eröffneten mir einen kurzen Blick auf das Innenleben eines x-beliebigen Menschen, dem ich auf der Straße begegnet war. Lange Zeit blieben die Zitate recht oberflächlich. Ich fühlte mich immer noch unbehaglich in Gegenwart

fremder Menschen: Ich hatte Angst, ihnen zu nahe zu treten. Schließlich wollte ich sie nicht verletzen und wusste nicht genau, wie weit ich gehen durfte. Ich verbrachte recht wenig Zeit mit den einzelnen Personen. Ein paar einfache Fragen, dann schrieb ich das Erste auf, was den Leuten in den Sinn kam.

Aber mit der Zeit wurden die Gespräche länger und länger, meine Fragen weniger beiläufig, sondern intimer und forschender. Ich wurde mutiger, als ich merkte, dass die meisten Menschen Freude an dieser Art von Zwiesprache hatten. Sie freuten sich über die Gelegenheit, etwas über ihr Leben zu erzählen, selbst einem völlig Fremden. Viele fühlten sich sogar geehrt, dass jemand ihnen zuhören wollte. Oft brachte ich Stunden mit einem Menschen zu, den ich auf den geschäftigen Straßen eben erst kennengelernt hatte. Wir sprachen über die Ereignisse seines Lebens, und ich versuchte zu verstehen, aus welchen Verhältnissen dieser Mensch kommt. Manchmal erzählten mir die Leute Geheimnisse, die sie noch nie jemandem anvertraut hatten. *Humans of New York* schlug gerade deshalb so ein: wegen der Aufrichtigkeit und Intimität der Geschichten.

Als Millionen von Menschen begannen, *Humans of New York* in den sozialen Medien zu folgen, wurde mir bewusst, dass es letztlich gar nicht um die Stadt als solche ging. Es war nicht New York, das da so viel Aufmerksamkeit erregte. Es waren die Menschen. Es war die Macht persönlicher Geschichten. Diese Erkenntnis veränderte meine Arbeit. Ich nahm die Arbeitsweise, die ich auf den Straßen New Yorks entwickelt hatte, mit und reiste in andere Länder. Ich fotografierte an vielen verschiedenen Orten. Mit der Hilfe talentierter Übersetzer interviewte ich Hunderte von Menschen in aller Welt. Die Gespräche fühlten sich erfrischend vertraut an. Die Arbeit war letztlich die gleiche. Und das Publikum ließ sich ein auf diese Reise, die mich tatsäch-

lich ständig auf Achse hielt. Das hier vorliegende Buch ist das Ergebnis dieser Reise.

Bevor wir aber zu den Geschichten kommen, eine kurze Anmerkung dazu, was dieses Buch nicht ist:

Der Titel »Humans«, also Menschen, scheint zu signalisieren, dass dieses Buch ein Panorama der gesamten menschlichen Erfahrung präsentieren möchte. Tatsächlich empfand ich diesen Druck. Ich war lange Zeit weit weg von zu Hause. Ich verschob den Abgabetermin um zwei Jahre nach hinten, um so viel als irgend möglich von der Welt zeigen zu können. Aber wie sehr ich mich auch um Vollständigkeit bemühte, *Humans* war nie als anthropologische Studie gedacht. Daher war es auch nicht mein Bestreben, jedem Land, jedem Volk, jeder Religion, jeder Stimme etwa gleich viel Gewicht zu geben. Das ging einfach nicht. Am Ende ist das Buch das geworden, was es immer schon werden sollte: die gesammelten Gespräche eines einzelnen Fotografen – der so viele Orte bereist und mit so vielen Menschen geredet hat, wie es ihm nur möglich war.

Ich möchte all jenen danken, die sich auf dieses Gespräch mit mir eingelassen haben. Ich bin manchmal so versessen auf meine Arbeit, dass ich es schlichtweg vergesse zu sagen: Ihr seid die Besten überhaupt im Internet. Ihr habt diese magische kleine Ecke im Web geschaffen, in der die Menschen sich sicher genug fühlen, um ihre Geschichten zu erzählen – ohne verspottet, verurteilt oder schikaniert zu werden. Diese Geschichten werden so offen erzählt, weil sie auf warmes Interesse stoßen. Danke für die Ermutigung, die ihr all den Menschen gebt, die ich interviewt habe. Und danke für die Ermutigung, die ihr mir gegeben habt.

Ich hoffe, ihr genießt die Lektüre dieses Buches genauso, wie ich es genossen habe, es zu machen.





»Ich habe meine Kindheit mit Arbeit zugebracht. Ich hatte gar nicht die Möglichkeit, in die Schule zu gehen. Ich habe stets die Jungen beneidet, die eine Schuluniform hatten. Dies ist ihr erster Schulmonat. Sie kommt nach Hause und erzählt mir genau, was passiert ist. Jeden einzelnen Tag. Ich genieße das. Wenn ich ein paar Tage lang nicht zu Hause bin, hebt sie sich alle Geschichten auf und erzählt bei meiner Rückkehr alle auf einmal.«

LAHORE, PAKISTAN

»Ich habe mehr als tausend Kinder durch die Grundschule begleitet. Ich würde immer noch unterrichten, aber leider wurden meine Augen schlechter. Das ist so eine wichtige Zeit im Leben eines Kindes. Es ist die Zeit, in der sie das korrekte Sprechen lernen, Grammatik und überhaupt das Aufpassen. Da bekommt der Baum seine Wurzeln. Wenn man in der Grundschule falsch unterrichtet wird, dann muss man sein Leben lang versuchen, das aufzuholen.«

ST. PETERSBURG, RUSSLAND



► »Ich wünschte mir, dass sie Minister werden oder Geschäftsleute. Doch mein Sohn sollte dieses Jahr mit der Schule anfangen, und ich habe kein Geld, um ihn dorthin zu schicken.«

KASANGULU, DEMOKRATISCHE REPUBLIK KONGO







»Als ich achtzehn war, kam per Jugendaustausch eine große Gruppe von Studenten aus Großbritannien nach Ghana. Es kostete viel Geld, daran teilzunehmen. Tausende von britischen Pfund. Ich aber durfte umsonst mitfahren, weil sie ein paar Ghanaer brauchten, um wenigstens so zu tun, als hätten sie an kulturelle Vielfalt gedacht. Das Programm war eine Mischung aus Sozialdiensten und Adventure-Ausflügen. Wir fuhren zum Beispiel mit dem Kanu über diesen See. Und ich musste die ganze Zeit daran denken, wie viel Geld mit unseren Naturschönheiten verdient wurde. Und dass der Großteil dieses Geldes nicht in Ghana blieb. Und dann beschloss ich, dass Ghana selbst daran verdienen sollte. Nachdem ich das College abgeschlossen hatte, gründete ich ein Weltklasse-Adventure-Unternehmen. Das ist jetzt fünf Jahre her. Wir haben zwölf Vollzeit-Arbeitskräfte und 25 Adventure-Locations. Und das Beste ist: Wir haben in Ghana eine Adventure-Kultur etabliert. Anfangs bestand unsere Kundschaft zu 70 Prozent aus Ausländern. Mittlerweile sind es zu 80 Prozent Leute aus Ghana. Hinter mir liegt Survival Island. Das ist mein neuestes Projekt, für das ich finanziell ein enormes Risiko eingegangen bin. Wir haben einen perfekten Hochseilgarten eingerichtet, und eines Tages möchte ich hier die längste Seilrutsche der Welt anlegen. Das würde Ghana wirklich auf die Adventure-Landkarte katapultieren.«

ACCRA, GHANA

»Ich glaube, sechzig ist ein gutes Alter, um aus dem Leben abzutreten. Dann hätten die Jungen mehr Raum. Nach sechzig wird ohnehin alles nur immer schlimmer. Danach sind wir einfach alte Pflänzchen, die man nur noch mit viel Dünger aufrechterhalten kann. Die Schmerzen werden jeden Tag schlimmer. Das ist doch nicht natürlich. Denken Sie nur mal an die vielen Leute, die heutzutage in Altersheimen sitzen. Nichts zu tun haben. Keine Zukunft, auf die sie sich freuen können. Das ist doch keine Art zu leben. Jeder bräuchte eine Pille. Das wäre super. Genieß dein Leben, solange du kannst, aber wenn die Schmerzen zu schlimm werden, dann hast du es selbst in der Hand, damit ein für alle Mal Schluss zu machen.«

AMSTERDAM, NIEDERLANDE





»Ich habe meiner Tochter befohlen, das Geschirr zu waschen, da hat sie mich als Alkoholiker beschimpft. Das hat wehgetan. Ich weiß, dass ich dem Alkohol verfallen bin, seit ich ein Teenager war, aber das war das erste Mal, dass jemand mich Alkoholiker genannt hat.«

NEW YORK, USA

»Ich dachte, dass immer alles im Gleichgewicht sein würde. Dass ich mich immer damit wohlfühlen würde. Dass das Elterndasein zwar immer anstrengend sein würde, aber gleichzeitig auch fantastisch. Dabei ist es so oft entweder das eine oder das andere. Es gibt Augenblicke, da gibt es nichts außer Ärger, Frustration und Ohnmacht. Wenn wir zu spät zu einem Termin kommen, zum Beispiel. Oder ich zur Arbeit muss. Sie aber will einfach nicht aus dem Haus gehen. Sie wirft sich auf den Boden und schreit wie am Spieß, aber das Haus verlässt sie nicht. Dann versucht man, ihr das zu erklären, aber sie hört einfach nicht zu. In solchen Augenblicken fühlt man sich dann nur noch müde. Die ganze Geduld, die ganze Liebe, plötzlich weg. Du fragst dich nur noch: ›Warum habe ich mich nur darauf eingelassen?‹ Und dann, am gleichen Tag, manchmal noch in der gleichen Stunde wird alles anders. Sie kommt mit meiner Frau vom Einkaufen zurück, springt aus dem Auto, läuft auf mich zu und drückt mich ungeheuer fest. Und ich kann mir überhaupt nicht mehr vorstellen, dass ich mal wütend auf sie war. Kann nur noch denken: ›Was habe ich nur getan, um diesen kleinen Schlingel zu verdienen?‹«

AMSTERDAM, NIEDERLANDE





»Ich habe viel Tod gesehen.«

FLÜCHTLINGSLAGER TONGPING, DSCHUBA, SÜDSUDAN



»Es ist nicht schwer, vier zu sein.«

NEW YORK, USA



»Ich durfte mir diesen Morgen meine Enkelin ausleihen, um mit ihr im Park spazieren zu gehen. Das ist unsere ganz persönliche Zeit zu zweit. Sie schaut so gerne den Hunden und Vögeln zu. Heute haben wir ein paar Amseln gesehen. Das war echt aufregend.«

SANTIAGO, CHILE

▼ »Eigentlich hätte heute Oma babysitten sollen, aber sie hat sich nicht wohlfühlt. Also hat sie mich um 6 Uhr früh angestupst.«

NEW YORK, USA





▲ »Er ist mein einziger Enkel. Immer wenn er etwas anstellt, finde ich das ganz toll. Neulich hat er den Fernseher runtergeworfen. Aber das war mir egal.«

KARACHI, PAKISTAN

»Wir essen Kekse vor dem Mittagessen, denn bei Opa gibt es keine festen Regeln.«

PARIS, FRANKREICH





»Früher habe ich mich immer wie ein Mann angezogen, wenn ich aus dem Haus ging. Irgendwann aber habe ich die Kleidung gewechselt. Meine Mutter sagte zu mir, dass der Teufel in mir stecke. Mein Vater meinte, ich wäre vollkommen nutzlos. Sie haben mich sogar zum Arzt geschleift, um herauszufinden, was mit mir los ist. Mein Großvater aber hat mich immer unterstützt. Er hatte einfach einen offeneren Geist als meine Eltern. Vermutlich weil er in einem 24-Stunden-Restaurant gearbeitet und dabei die ganzen Nachtschwärmer kennengelernt hat. Selbst als ich noch ein Kind war, sah er, wie ich mich anzog, und meinte: ›Wenn du ein Mädchen wärst, wärst du wirklich sehr hübsch.‹ Als ich ihm schließlich erzählte, wie ich mich fühlte, sagte er: ›Du bist ein wunderbarer Mensch. Ich werde nie Angst davor haben, was in dir alles vorgeht.‹«

BUENOS AIRES, ARGENTINIEN

»Als meine Großmutter starb, hatte ich plötzlich das Gefühl, ganz allein auf der Welt zu sein. Ihr Lieblingsspruch war: ›Ich bin immer für dich da, wenn du mich brauchst.‹ Ohne Fragen zu stellen. Ohne zu urteilen. Meine Eltern waren da anders. Sie wollten bestimmte Dinge von mir. Sie wollten, dass ich ein guter Mensch bin, meinen Abschluss an der Uni mache, einen guten Job bekomme und gut verdiene. Aber ich bin halt immer auf die Nase gefallen. Ich habe alles infrage gestellt. Ich war schlecht in der Schule. Ich hielt mich nicht an die Regeln. Ich färbte mir das Haar lila. Hatte einen Nasenring. Und um das Ganze noch schlimmer zu machen, hatte ich da diese perfekte, hübsche kleine Schwester, die immer alles richtig machte. Aber wenn ich mal wieder was in den Sand gesetzt hatte, konnte ich immer zu Oma gehen. Und sie sagte mir: ›Mach dir nicht so viele Sorgen. Diese Dinge sind nicht wichtig.‹ Und: ›Ich liebe dich, Kleines.‹ Oder: ›Du bist doch kein schlechter Mensch deswegen.‹ Und: ›Du wirst schon noch Wege finden, um glücklich zu werden.‹ Erwachsen zu werden war wirklich schwer. Ich hatte immer das Gefühl, dass die Welt alles Mögliche von mir wollte. Meine Großmutter war anders. Sie hat mich einfach nur geliebt.«

BERLIN, DEUTSCHLAND





»Ich bin in einem sehr strengen Haushalt aufgewachsen. Ich musste mich immer schlicht kleiden. Durfte nichts trinken. Durfte nicht abends länger ausbleiben. Und meine Familie wollte natürlich nicht, dass ich einen Nicht-Muslim heirate. Schon gar keinen Weißen. Man kann mit einem Nicht-Muslim nicht mal eine islamische Ehe eingehen. Doch er hat unmissverständlich gesagt, dass er nicht konvertieren will. Und ich verstehe das. Wir haben uns erst gestern über die Zukunft unterhalten. Ich weiß, dass diese Situation ihn stört. Er möchte, dass ich mich an ihn binde. Dass ich klarmache, dass das alles in meinen Augen nicht zählt. Dass ich bereit bin, alles aufs Spiel zu setzen, um mit ihm zusammen zu sein. Aber so einfach ist das nicht. Meine Onkel würden sich von mir abwenden. Meine Tanten würden mit mir nichts mehr zu tun haben wollen. Ich habe bei entfernteren Verwandten gesehen, wie das ist. Ich denke manchmal, meine Mama würde immer auf meiner Seite stehen – aber andererseits tut sie immer alles, was die anderen von ihr wollen. Also kann ich nicht einmal da sicher sein. Mein Vater hat sich von ihr scheiden lassen. Und diese Scham trägt sie ihr Leben lang mit sich herum. Ich weiß nicht, ob sie noch mehr davon ertragen kann. Im Moment habe ich das Gefühl, dass ich zwei Leben führe. Ich bin zum Fastenbrechen nach Ramadan nach Hause gefahren, aber auch das hat sich angefühlt wie eine Lüge. Ich weiß einfach nicht, was ich tun soll. Ich weiß, dass er glaubt, ich stellte die Beziehung infrage. Aber so ist das nicht. Ich hätte nicht so viel Zeit investiert, wenn ich nicht mit ihm zusammen sein wollte. Und ich bin ja auch dazu bereit. Ich bin bereit, es der ganzen Welt zu sagen, auch meiner Familie, selbst wenn sie nie wieder mit mir reden. Aber dann frage ich mich immer so im Hinterkopf: ›Warum konvertiert er nicht einfach? Nur für eine Minute. Er muss das ja nicht durchziehen. Aber dann könnte ich allen sagen, dass wir Muslime sind. Warum bin ich diejenige, die das Opfer bringen muss?«

AMSTERDAM, NIEDERLANDE